

# Die Hohenzollern



Uwe Klußmann und Norbert F. Pötzl (Hg.)

# Die Hohenzollern

## Preußische Könige, deutsche Kaiser

Karen Andresen, Georg Bönisch,  
Eike Frenzel, Jan Friedmann, Annette Großbongardt,  
Konstantin von Hammerstein, Nils Klawitter,  
Frank-Lothar Kroll, Alexander Kühn,  
Joachim Mohr, Hans-Joachim Noack,  
Dietmar Pieper, Nora Reinhardt,  
Johannes Saltzwedel, Eva-Maria Schnurr,  
Daniel Schöpfflug, Mathias Schreiber,  
Michael Sontheimer, Thomas Stamm-Kuhlmann,  
Janko Tietz, Rainer Traub

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Texte dieses Buches sind erstmals im gleichnamigen Heft  
aus der Reihe SPIEGEL GESCHICHTE (Nr. 2/2011) erschienen.



Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Munken Premium Cream* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2011 Deutsche Verlags-Anstalt, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
und SPIEGEL-Verlag, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Typografie und Satz: DVA/Brigitte Müller

Gesetzt aus der Rotation

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04539-3

[www.dva.de](http://www.dva.de)

# Inhalt

## 11 Vorwort

### TEIL I

### BESCHIEDENE ANFÄNGE

#### 17 Vom Fels zum Meer

Eine Burg auf der Schwäbischen Alb war der Ursprungsort der Zollern, deren Nachkommen zu Kurfürsten in Brandenburg und zu preußischen Königen aufstiegen

*Von Georg Bönisch*

#### 34 Mit Militär und Migranten

Der Große Kurfürst schuf ein schlagkräftiges Heer und eine zentrale Verwaltung

*Von Joachim Mohr*

#### 43 Disziplin als Leitkultur

Der »Soldatenkönig« Friedrich Wilhelm I. machte Preußen zu einem Militärstaat und bläute seinen Untertanen neue Sitten ein

*Von Eva-Maria Schnurr*

INHALT

TEIL II

**DER ALTE FRITZ**

**55 Seiner Zeit voraus**

Friedrich der Große – erst verträumter Philosoph,  
dann kriegerischer Strategie und absoluter Monarch –  
erwies sich schließlich als Modernisierer

*Von Uwe Klußmann*

**73 »Es gibt das Bedürfnis,  
ein Heldenbild zu pflegen«**

Der Historiker und Friedrich-Biograf  
Johannes Kunisch über den Preußenkönig,  
dessen Leistungen als Aufklärer und den späteren  
Niedergang der Hohenzollern

*Von Uwe Klußmann und Norbert F. Pötzl*

**82 Allegro nach Stundenplan**

Komponist und Flötenspieler

*Von Johannes Saltzwedel*

**86 »Ihr Genie ist eine Fackel«**

Friedrichs Freundschaft mit Voltaire – voller Witz  
und Esprit, aber auch mit heftigen Konflikten

*Von Annette Großbongardt*

**96 »Ich handle nach dem Ehrgefühl«**

Friedrich II. in Briefen über seine Lebensanschauung

**99 Chronik: 1061–1941**

Grafen, Fürsten, Kaiser

TEIL III

VON PREUSSEN ZUM REICH

**103 Zaghafter Reformier**

Neben berühmten Beratern wie Blücher oder Scharnhorst sah Friedrich Wilhelm III. blass aus  
*Von Thomas Stamm-Kuhlmann*

**113 Die schöne Patriotin**

Königin Luise – vom Volk verehrte Gattin eines schwächlichen Monarchen  
*Von Daniel Schönpflug*

**119 Ein Held des Rückzugs**

Der kunstsinnige König Friedrich Wilhelm IV. und die Revolution von 1848  
*Von Mathias Schreiber*

**132 »Für König und Vaterland«**

Mehr als 70 Jahre lang zogen deutsche Truppen mit Pickelhaube ins Feld  
*Von Dietmar Pieper*

**135 Mildes Herbstlicht**

Der Maler Adolph Menzel als Chronist einer Epoche  
*Von Annette Großbongardt*

**144 Bismarcks fügsamer Monarch**

Wilhelm I., der erste Deutsche Kaiser, sperrte sich anfangs gegen die Gründung des Deutschen Reichs  
*Von Karen Andresen*

TEIL IV

**MACHT UND GRÖSSENWAHN**

**157 Eine unsichere Existenz**

Wilhelm II. förderte die Wissenschaft und reformierte das Schulwesen, scheiterte aber an Renommiersucht und mangelnder Durchsetzungskraft

*Von Frank-Lothar Kroll*

**174 »Da haben Sie den Salat«**

Theodor Fontane über die Krise der Hohenzollernherrschaft Ende des 19. Jahrhunderts

**179 David gegen Goliath**

SPD-Führer August Bebel, die Arbeiterbewegung und der reaktionäre Haudegen Bismarck

*Von Rainer Traub*

**188 Die ungeliebte Hauptstadt**

Das gestörte Verhältnis der Regenten zu Berlin

*Von Rainer Traub*

**196 Schwäbischer Export**

Hohenzollern wurden Könige von Rumänien

*Von Eike Frenzel*

**201 Gruppensex im Grunewald**

Eine Orgie des kaiserlichen Hofstaats

*Von Nils Klawitter*



INHALT

TEIL V

**SCHEITERN DER MONARCHIE**

- 207 Schatten seiner selbst**  
Wilhelm II., als Kriegsherr überfordert, führte die Monarchie in den Untergang  
*Von Michael Sontheimer*
- 224 Nahe am Wasser gebaut**  
Die Hochseeflotte, das Lieblingsspielzeug des Kaisers, kam im Krieg selten zum Einsatz  
*Von Michael Sontheimer*
- 229 Schwadronneur im Schlosspark**  
Der abgedankte Kaiser im niederländischen Exil  
*Von Hans-Joachim Noack*
- 238 »Unverbrüchliche Treue«**  
Die Nazis, der Adel und Preußen-Prinz August Wilhelm  
*Von Jan Friedmann*

TEIL VI

**DIE NACHFAHREN**

- 245 »Ich bin ein Republikaner«**  
Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen über seinen Urgroßvater, den letzten deutschen Kaiser, standesgemäßes Heiraten und einen Erbstreit  
*Von Konstantin von Hammerstein und Michael Sontheimer*

## INHALT

- 254 Krone im Rucksack**  
Die abenteuerlichen Wege des Hohenzollernschmucks  
*Von Nora Reinhardt*
- 259 Bohnerz und Turbolader**  
Die Unternehmen des Hauses Hohenzollern-  
Sigmaringen  
*Von Janko Tietz*
- 264 Der Prinz im Schafspelz**  
»Foffis« Eskapaden und die Klatschpresse  
*Von Alexander Kühn*
- 269 Aktion Sarg und Asche**  
Die Umbettung Friedrichs des Großen 1991 –  
ein Staatsbegräbnis als Posse  
*Von Norbert F. Pötzl*

## ANHANG

- 275** Buchhinweise
- 277** Autorenverzeichnis
- 279** Dank
- 280** Personenregister

## Vorwort

Kein anderes Fürstengeschlecht hat die deutsche Geschichte so stark geprägt wie die Hohenzollern. Ihr Ursprung lag auf der Schwäbischen Alb bei Hechingen, auf dem »mons solarius«, dem Sonnenberg, von dem sich der Adelsname Zolorin ableitete, erstmals nachgewiesen im 11. Jahrhundert. Die schwäbischen Grafen, zwischenzeitlich Burggrafen von Nürnberg, stiegen im 14. Jahrhundert zu brandenburgischen Kurfürsten auf. Das Haus Hohenzollern stellte dann seit 1701 die preußischen Könige und schließlich die deutschen Kaiser in dem von Bismarck 1871 geschaffenen Deutschen Reich. Dessen Aufstieg endete jedoch nach wenigen Jahrzehnten mit der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg und dem Sturz der Monarchie in einer Revolution.

Unter den Hohenzollern fanden sich Schöngelüste und Grobiane, ins Militär vernarrte Männer und Förderer von Kunst und Wissenschaft, bisweilen in einer Person. Die führenden Köpfe des Herrscherhauses verkörperten oft die Widersprüche ihrer Zeit.

Der berühmteste und populärste, aber auch einer der umstrittensten Hohenzollern-Herrscher war der preußische König Friedrich II., dessen 300. Geburtstag am 24. Januar 2012 gefeiert wird. Seine Untertanen gaben ihm nach dem siegreichen Zweiten Schlesischen Krieg ab 1745 den Beinamen »der Große«. Friedrich, der durch scharfsinnige Betrachtungen und seine stoische Haltung in schweren Krisen noch heute fasziniert, steht für das, was lange den preußischen Stil ausmachte. Über die Widersprüchlichkeit dieses Herrschers, seine philosophischen Theorien und kriegerische Praxis gibt der emeritierte Kölner Historiker und Friedrich-

Biograf Johannes Kunisch in einem Gespräch Auskunft. Kunisch erläutert das Handeln des Königs im Spannungsfeld zwischen Ruhmbegierde und Staatsräson, zwischen Aufklärung und Absolutismus. Und er zeigt, dass Friedrich zugleich die uneingeschränkte Fürstenmacht vertrat wie auch ein modernes, multiethnisches Staatsverständnis, offen für Zuwanderer. Damit, so Kunisch, sei Friedrich weit entfernt gewesen vom engstirnigen völkischen Nationalismus, wie ihn die Nazis propagierten.

Zu den Autoren dieses Buches zählen weitere bedeutende Hohenzollern-Experten unter deutschen Geschichtswissenschaftlern. So beschreibt Thomas Stamm-Kuhlmann, Ordinarius in Greifswald und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Preußische Geschichte, den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., der im Schatten seiner berühmten Berater Scharnhorst und Blücher stand. Der Berliner Historiker Daniel Schönplflug gibt Einblicke in die Lebens- und Gedankenwelt der klugen, selbstbewussten und schönen Königin Luise, über die er 2010 eine Biografie verfasst hat. Frank-Lothar Kroll, der in Chemnitz lehrende Vorsitzende der Preußischen Historischen Kommission, analysiert Stärken und Schwächen des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II.

SPIEGEL-Redakteure führen mit weiteren Herrscher-Porträts, etwa des »Großen Kurfürsten« und des »Soldatenkönigs«, sowie mit Aufsätzen über gesellschaftliche Entwicklungen im Hohenzollernreich durch rund 400 Jahre deutscher Geschichte. Beobachtungen des Malers Adolph Menzel und Briefe Theodor Fontanes aus dem 19. Jahrhundert geben einen Eindruck davon, wie sensible Zeitgenossen früh wahrnahmen, dass die Hohenzollernmacht allmählich brüchig wurde. An der Person des Kaisers Wilhelm II. schildern Autoren, wie militärischer Größenwahn und politische Inkompetenz die

## VORWORT

Monarchie in den Untergang und den abgedankten Kaiser ins niederländische Exil trieben.

Wie Hohenzollern der schwäbischen Linie im 19. und 20. Jahrhundert rumänische Könige wurden, wie der Kronschatz der Hohenzollern über Kriegswirren hinweg gerettet wurde oder der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen bis heute einen regionalen Firmenverbund leitet, schildern weitere Beiträge in diesem Buch. Das Verhältnis der Hohenzollern zu den Nationalsozialisten, etwa die Vita des SA-Gruppenführers Prinz August Wilhelm, wird ebenso kritisch beleuchtet wie die Eskapaden eines Nachfahren, die immer wieder in Klatschblättern ausgebreitet wurden.

Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen, Urenkel von Kaiser Wilhelm II., berichtet schließlich in einem Gespräch, was von dem Fürstenhaus blieb; er erzählt von der hochadligen Verwandtschaft in Europa und vom bitteren Erbstreit in seiner Familie. Monarchistische Ambitionen liegen dem Prinzen, der selbst Historiker ist, fern. Skeptiker beruhigt der Hohenzoller mit dem für seine Ahnen unvorstellbaren Bekenntnis: »Ich bin ein Republikaner.«

Hamburg, im September 2011  
Uwe Klußmann, Norbert F. Pötzl



TEIL I  
BESCHEIDENE  
ANFÄNGE





## Vom Fels zum Meer

*Eine Burg auf der Schwäbischen Alb war der Ursprungsort der Zollern. Ihre Nachkommen wurden Kurfürsten in Brandenburg, arbeiteten sich hoch bis an Ost- und Nordsee und regierten schließlich die Großmacht Preußen.*

Von Georg Bönisch

Es sind überaus klangvolle Namen, illustre Namen, und sie stehen für Legenden der Mythologie – und der Weltgeschichte. Da ist Achilles, der tapferste Held der Griechen vor Troja, dessen einzig verwundbare Körperstelle die Ferse war. Oder Cicero, Konsul, Schriftsteller, Philosoph, Roms berühmtester Redner. Der eine Verschwörung aufdeckte und deshalb den Titel aller Titel tragen durfte: »Vater des Vaterlandes«. Und Hektor, Sohn des Königs Priamos, Schützling Apolls, Trojas Verteidiger – von Achilles getötet und geschändet.

Im Mittelalter eingereiht unter die »Neuf Preux«, jene neun guten Helden, zu denen auch Alexander der Große und Julius Caesar gehörten. Oder Nestor, Herrscher von Pylos, weise, redlich, von heiterer Lebenskunst, Ratgeber Agamemnonns. Wer heute von einem Nestor spricht, der meint voller Respekt den Senior einer wissenschaftlichen Disziplin, den Altmeister.

Jeder für sich ein Star, und doch wurden die Namen Achilles', Ciceros, Hektors und Nestors auch Männern attachiert, die zwar territoriale Größen waren, aber mitnichten von politischem oder historischem Gewicht, jedenfalls gemessen im Maßstab der Zeit, dennoch ehrgeizig und

zielstrebig. Die einem Geschlecht entstammten, das in der chronologischen Rangliste großer deutscher Fürstenhäuser lediglich einen Platz hinter den Welfen, den Wettinern, den Wittelsbachern und den Habsburgern belegt – die Hohenzollern.

Hohenzollern, auch dieser Begriff eine Art Überhöhung, die schließlich doch ihre Rechtfertigung finden sollte. Weil sich die Dynastie geschickt aufteilte und alle Zweige der Familie, jeder Clan, mit gut kalkulierter Strategie ein dichtes Netz politischer Bindungen und Verbindungen knüpften. Bis diese Dynastie schließlich nicht nur in Schwaben und in Franken regierte, sondern auch am Niederrhein, am Mittelrhein oder ganz weit weg im Osten. Und in der Mark Brandenburg, lange das ärmste und rückständigste aller deutschen Kurfürstentümer. Ein Raubritterparadies, wegen der Kargheit seiner Böden verrufen als des »Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse«. Aus diesem Brandenburg, später Brandenburg-Preußen, sollte, wie es der Publizist Sebastian Haffner formulierte, eine »funkelnagelneue europäische Großmacht« von weltgeschichtlicher Bedeutung werden, hochgerüstet auf der einen Seite, dennoch auch geprägt von Attributen, die mit Militarismus nichts zu tun hatten: tolerant, bescheiden, dem Gemeinwohl verpflichtet.

Die Vorstellung jedoch, die Hohenzollern definierten sich ausschließlich über diesen märchenhaften Aufstieg eines Landes, gehöre »ganz offensichtlich zu den langlebigsten Legenden der preußisch-deutschen Historiografie«, sagt Frank-Lothar Kroll, Geschichtswissenschaftler an der TU Chemnitz und Vorsitzender der Preußischen Historischen Kommission.

Denn so viel ist klar: Als an Preußen noch längst nicht zu denken war, hatten die Hohenzollern schon kräftig mitgemischt in der Politik – durchaus mit großem Geschick. So gelang es ihnen, während des 16. Jahrhunderts in die Terri-

torien des geistlichen Deutschlands, der *germania sacra*, zu expandieren und höchste Reichsfürstenämter zu besetzen – etwa im Bistum Halberstadt (1513 bis 1566) oder in den Erzbistümern Magdeburg (1513 bis 1631) und Mainz (1514 bis 1545); der Markgraf Albrecht schaffte es sogar, eine Zeitlang alle drei Posten auf einmal auszufüllen. Hohenzollernherzöge stellten die Chefs des katholischen Deutschordensstaates, einem Gottesstaat ähnlich, und verwandelten diesen in ein weltliches, evangelisches Erbherzogtum, übrigens auf Vorschlag eines gewissen Martin Luther. Und Albrechts Verwandter Johann, er lebte von 1493 bis 1525, stieg auf zum Regenten des Königreichs Burgia an Algeriens Küste und zum Vizekönig von Valencia – eine skurrilere Karriere konnte kein anderer Sprössling vorweisen. Hohenzollern und Preußen sind, trotz allem, ein untrennbares Begriffspaar, und so fiel es Mitte des 19. Jahrhunderts König Friedrich Wilhelm IV. auch nicht schwer, einen zündenden Slogan für sein Haus zu finden – »Vom Fels zum Meer«.

Der Fels, das ist der Hohenzollern in der Nähe des schwäbischen Städtchens Hechingen, im Volksmund Zollerberg



genannt. Ein gewaltiger Kegel in der »Rauhen Alb«, mons solarius hieß er einmal, Sonnenberg. Hier thronte das »vesteste Haus in teutschen Landen«, wie eine Straßburger Schrift rühmte – die Burg der Zollern, 855 Meter hoch gelegen. Wann genau sie erbaut wurde und von wem, liegt im Dunkeln der Geschichte, erstmals scheint der Name im Jahr 1061 auf. Ein Mönch der Abtei Reichenau notierte in seiner »Weltchronik« knapp: »Burchardus et Wezil de Zolorin occiduntur.« Ob die Brüder (oder Vater und Sohn) im Kampf gestorben sind oder einem Gewaltverbrechen zum Opfer fielen, ist nicht überliefert, aber: Aus Zolorin, das steht fest, entwickelte sich der Begriff Zollern. Woher deren Ahnen stammten, wurde später in netter Form mystifiziert. Die Kurzfassungen lauten: Ein Graf Tassilo, angeblich Bediensteter Karls des Großen, soll sich um 800 herum die Ehre der Sippengründung gegeben haben, es könnte auch ein Frankenkönig namens Guntram gewesen sein. Oder, viel spektakulärer, der Griff zurück in die Antike: Über die römische Patrizierfamilie Colonna wurde eine Linie direkt bis nach Troja gezogen, Achill und Hektor lassen schön grüßen.

Die Wahrheit wird eine ganz profane gewesen sein, herausgefunden freilich hat sie bis heute niemand; sicher ist, dass die Zollern Jahrhunderte nach dem Tod der Zolorins tatsächlich zu »Hohenzollern« erwachsen. Immer noch Vermutung ist dagegen, dass der Ahnherr aller Zollern ein Mann namens Friedrich war, vielleicht ein Nachkomme jenes Burchards. Dieser Name sollte allerdings Synonym werden für die Beharrlichkeit einer Dynastie, die sich aus den Nebeln der Schwäbischen Alb hocharbeitete bis an die Gestade der Ostsee und der Nordsee – um irgendwann vorzustoßen in die Weltspitze.

Friedrich hieß auch Maute, und mit ihm beginnt offiziell die dann lückenlose Ahnenreihe bis in die heutige Zeit hinein.

Der Grundstein für alles wurde gelegt, als Friedrichs Enkel – auch er ein Friedrich – wohl 1192 mit der Burggrafschaft Nürnberg belehnt wurde, quasi ein Erbstück seines Schwiegervaters. Das Amt des Burggrafen war ein Reichsamt, keine Landesherrschaft, Grund und Boden nur spärlich vorhanden – was sich bald schon ändern sollte. Im Laufe der Jahre kamen, durch Ankauf oder ebenfalls Belehnung, »stattliche territoriale Positionen« (Kroll) hinzu: erst Bayreuth, Ansbach, schließlich Kulmbach mit der mächtigen Plassenburg. Ende des 14. Jahrhunderts bereits galten die wendigen Nürnberger Burggrafen als die einflussreichsten Regenten in Franken, ihr Herrschaftsgebiet teilte sich ins »Land unter dem Gebirge« und ins »Land auf dem Gebirge«.

Maute alias Friedrich, der erste schwäbische (Hohen-)Zoller im Nürnberger Amt und ein getreuer Gefolgsmann der Stauer, gilt manchem Beobachter der Zeitläufte als einer der »Gründungsväter Europas« – eine Überlegung, die auf den ersten Blick reichlich übertrieben erscheint. Auf den zweiten freilich hat sie etwas durchaus Charmantes. Denn unter seinen Söhnen, die ursprünglich gemeinsam regiert hatten, war, vermutlich 1214, der Besitz brüderlich aufgeteilt worden: Friedrich IV. zog in die alte Heimat zurück und begründete die schwäbische Linie des Hauses, aus der Grafen und Fürsten mit so eindrucksvollen Namen wie Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen hervorgingen – und die sogar (ab 1881) als Könige von Rumänien amtierten. Konrad I. hingegen blieb in Nürnberg – Frontmann der fränkischen Linie, deren Mitglieder später über ein halbes Jahrtausend ununterbrochen die Spitze eines schnell wachsenden Staates stellten: erst als brandenburgische Kurfürsten, dann als preußische Könige, schließlich als deutsche Kaiser.

Das Jahr 1411 war das Jahr der Entscheidung, gewissermaßen der Startschuss für eine neue Zukunft. Burggraf Fried-

rich, nunmehr der sechste, hatte großen Anteil daran, dass Sigismund, ein Sohn Kaiser Karls IV. und gebürtiger Nürnberger, zum römisch-deutschen König gekrönt wurde, und als Dank für Friedrichs Mühen übereignete ihm der Monarch, erst einmal als Statthalter, die Mark Brandenburg – ein heruntergekommenes Gebiet mit einer interessanten und überaus wechselvollen Vergangenheit. Hier siedelten einst, im altmärkischen Teil westlich der Elbe, die Langobarden, östlich der Oder die Burgunder. Nach der Völkerwanderung drangen slawische Stämme ein, die bald unter deutsche Herrschaft gerieten, sich aber 983 wieder freikämpfen konnten. Erst wirkten hier die recht erfolgreichen Askanier. Als sie 1320 ausstarben, kam Brandenburg in den Besitz der bayrischen Wittelsbacher, schließlich gehörte es den Luxemburgern. Sigismund war Luxemburger, er hatte das Land 1378 geerbt. Um Geld für seinen Kampf gegen die Türken in die Kasse zu bekommen, verkaufte er die Neumark, das burgundische Terrain ganz früher Zeiten, an den Deutschen Orden. Die Kurmark, das Zentrum Brandenburgs, verpfändete Sigismund an einen Vetter. Der nahm den ohnehin kargen, wenig ertragreichen Landstrich brutal aus, fast bis zum Ruin.

Einzigster Vorteil: Der Brandenburger gehörte zu jenen sieben Kurfürsten, denen das ausschließliche Recht der Königskür zustand, ein großes Privileg. Nach seiner Wahl zum König holte sich Sigismund das Land zurück, und er übergab es Friedrich. Ob der sich glücklich zeigte im neuen Leben am Rande des »Heiligen Römischen Reiches«, ist nicht überliefert. Überhaupt stellt sich die Quellenlage, bei Licht betrachtet, als recht dürftig dar.

Fest steht, dass in Brandenburg zu jener Zeit anarchische Zustände herrschten, Faustrecht und Fehdewesen ersetzten weitgehend eine sinnreiche Politik des Miteinanders. Friedrich, der sich als »Gottes schlichter Amtmann am Fürstentum«

betrachtete, muss sich vorgekommen sein wie in einem bösen Teil der Diaspora – wohl deshalb auch nutzte er jede Gelegenheit, aus den unwirtlichen Gefilden heim nach Franken zu eilen. Ihm behagte nicht das Klima, nicht der Charakter der Menschen hier, nicht deren Sprache. Und doch blieb es ihm nicht erspart, gegen die brandenburgischen Adligen, die sich als hartnäckige Widerständler erwiesen, mit Waffengewalt vorzugehen. Anfangs schien er nicht ernst genommen worden zu sein, denn die Wortführer der Frondeure, die Quitzows, sollen verbreitet haben, sie hielten dagegen, auch wenn es »eyn ghantz iar nurenberger regende«.

Friedrich griff zu einer Finte, mit der seine Gegner offenbar nicht gerechnet hatten – er setzte gegen die Burgen der Gegner das modernste Geschütz ein, das es gab: die »Faule Grete«, faul deshalb, weil märkische Bauern oder mehrere Ochsespanne die »schwere Kriegsmaschine von einem Einsatzort zum anderen zu bringen hatten«, notierte der Historiker Peter Mast.

Die »Faule Grete«, die ihm ein Vetter aus dem Deutschordensstaat ausgeliehen oder vermietet hatte, verfeuerte zentnerschwere, vor Ort zugehauene Steinkugeln, die eine schier unglaubliche Durchschlagskraft besaßen. Plaue, das Schloss der quitzowschen Raubritter an der Havel, besaß angeblich drei Meter dicke Mauern – und wurde dennoch zerstört. Der »Nürnberger Tand«, wie Hans von Quitzow den neuen Landesherrn verächtlich nannte, hatte obsiegt.

Im März 1414 ließ Friedrich in Tangermünde »über den unbotmäßigen Adel« (Mast) zu Gericht sitzen, anschließend verabschiedete er eine »Landfriedensordnung«, die auch das bewaffnete Gefolge der Adligen unter Kuratel stellte. Am 13. April 1415 erhielt Friedrich in Konstanz seine Urkunde als Markgraf von Brandenburg, die notorischen Feierlichkeiten fanden zwei Jahre später statt.



Uwe Klußmann, Norbert F. Pötzl

### **Die Hohenzollern**

Preußische Könige, deutsche Kaiser  
Ein SPIEGEL-Buch

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-421-04539-3

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: November 2011

#### Preußische Könige und deutsche Kaiser

Kaum ein anderes Fürstengeschlecht ist so eng mit fast tausend Jahren deutscher Geschichte verbunden wie die Hohenzollern. Von ihrer Stammburg auf der Schwäbischen Alb arbeiteten sich die Herrscher aus dem Haus Hohenzollern hoch zu Kurfürsten in der Mark Brandenburg, zu preußischen Königen und deutschen Kaisern, bis der letzte von ihnen, Wilhelm II., im Ersten Weltkrieg die Monarchie verspielte.

Gemeinsam mit namhaften Historikern porträtierten SPIEGEL-Autoren die herausragenden Gestalten dieser Dynastie: vom »Großen Kurfürsten« und dem »Soldatenkönig« über Friedrich den Großen, den »alten Fritz«, bis hin zu Wilhelm II. So zeichnen die Autoren Aufstieg und Niedergang der Hohenzollern nach und beschreiben zugleich tausend Jahre deutsche Geschichte im Spiegel dieses faszinierenden Herrscherhauses.

 [Der Titel im Katalog](#)